

In Mainz erblüht die junge Sparte Klangkunst

Neuer Masterstudiengang unter Leitung von Professor Peter Kiefer an der Musikhochschule ist bundesweit einmalig – Werke sprechen Auge und Ohr an

Die Sparte Klangkunst ist noch jung, und wo es mit ihr hinget ungewiss. Eins ist klar: Peter Kiefer und seine Studenten wollen vorne mitmischen.

MAINZ. Eine Gruppe von Studenten marschiert durch die Innenstadt und macht nichts außer zuzuhören. Wem? Der Stadt. Denn Mainz klingt. Da sind die Schritte der Passanten, unter deren Füßen der Split in schnellem Rhythmus knirscht. In einem Geschäft schreit sich ein Baby in schrillen Tönen die Seele aus dem Leib, während sich mit gemächlichem Schleifen die Tür öffnet und schließt. Nahe der

Ampel erklingt das Brummen der Motoren, unterbrochen vom Tock-Tock des akustischen Blindensignals.

„Es ist erstaunlich, wie irritiert wir angeguckt werden, weil wir schweigend und lauschend durch die Stadt gehen“, sagt Professor Peter Kiefer lachend. Er leitet den seit diesem Semester neuen Masterstudiengang Klangkunst-Komposition an der Mainzer Hochschule für Musik und veranstaltet solche „Soundwalks“ zur Wahrnehmungsschulung. Das Auge hat dem Ohr in unserer Zeit den Rang abgelaufen. Das Ohr funktioniert unbewusst, auch weil es ein Warnorgan ist. Allein über Klänge zu sprechen ist schwieriger als über Bilder. „Blinde sind im Hören wahnsinnig gut trainiert. Sehende sind mehr darauf gepolt wegzuhören. Einfach mal seiner Umgebung zuzuhören, kann ein echtes Erlebnis sein.“

Sparte definiert sich noch

Bei den Soundwalks versucht die Gruppe zu unterscheiden, was sie an Geräuschen von Menschen, Maschinen und Natur hört. Dabei fällt die Gewichtung immer gleich aus: „Bei uns hört man fast nur Maschinen“, sagt der Klangkünstler, der von Hause aus Schlagzeuger ist, und erinnert an Karlheinz Stockhau-



Peter Kiefer „on the road“: Der Mainzer Professor nimmt Geräusche gegenüber des Proviantmagazins auf.

sen. Er gilt als einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts, hing auch mal mit dem Ohr am Trafokasten und ließ sich von den elektronischen Geräuschen inspirieren. In der Folge sind die Synthesizer entstanden, die heute die Popmusik prägen.

Die Klangkunst ist eine neue Kunstform, den Begriff kennt man in Deutschland seit den 80ern, im englischsprachigen Raum kennt man „Soundart“ schon länger. Sie verknüpft visuelle mit akustischen Elementen. Wobei Kiefer das Wörtchen „neu“ nicht ganz gelten lässt, schließlich seien Bilder und Töne immer eine Einheit gewesen. Das äl-

teste bekannte Instrument ist eine Knochenflöte, gefunden in einer Höhle in Bayern. „Man muss sich das vorstellen: In der Höhle wird die Flöte gespielt, das Feuer flackert, an der Wand erscheinen die Schatten – das war ein Multimediaerlebnis.“

Zwar definiert sich die Klangkunst als Sparte noch, aber Kiefer sieht sie im Kontext: „Das ist vergleichbar mit der Entwicklung von Fotografie oder Video. Das waren anfangs nur Medien zur Dokumentation, die sich dann zu eigenständigen Kunstformen entwickelt haben.“ Bei nahezu allen großen Musikfestivals sei Klangkunst mittlerweile

vertreten, im radiofonen Bereich gebe es die Ars Acustica und das New German Hörspiel, in dem keine Narration mit Worten erfolgt, sondern allein Klänge erzählen. Oft geht es um ein Zusammenspiel von Raum und Klang, sozusagen um bespielte Architektur. Solche Projekte hat Kiefer auch in Mainz durchgeführt. Manch einer erinnert sich vielleicht noch an die „Klangbaustelle“ oder den „Ohrenstrand“. Letzterer war Teil des Sommerfestes. Kiefer und zwölf internationale Studenten sammelten Töne aus ihren Heimatländern, die dann auf der Grünfläche an der Hochschule mit der Umgebung verschmolzen: Aus den Bäumen sangen exotische Vögel und unter den Bänken drängte sich der brasilianische Straßenverkehr durch die japanische Oper.

Das Intersensuelle ist in

Kiefer ist sicher: „Nach Jahrhunderten des Visuellen sind wir nun in einem Jahrhundert des Intersensuellen.“ Hier als Künstler zu bestehen, darin will Kiefer seine Studenten unterstützen. Dabei ist die Mainzer Musikhochschule die einzige in Deutschland, die einen solchen zweijährigen Masterstudiengang Klangkunst-Komposition anbietet. Zunächst sind es nur eine Handvoll Studenten, aller-

dings sind Seminare auch für andere Studiengänge offen. Unterricht gibt es etwa in Akustik, Wahrnehmungslehre, Hörschulung, Kunst- und Musiktheorie sowie im Umgang mit Technik. In der Regel haben Bewerber ein Diplom oder einen Bachelor in Kunst oder Musik. Das Studium basiert auf dem intermediären Kunst- und Musikverständnis, das sich in den vergangenen 20 Jahren ausgebildet hat. Studenten sollen lernen, intermediäre und verräumlichte Kompositionsstrategien zu entwickeln. Das kann etwa münden in Raumklanginstallationen, Performances und mediale Repräsentationen. Neben der eigenen künstlerischen Tätigkeit liegen Arbeitsfelder in den Medien, im Radio und in der Klangraumgestaltung für Museen. Bis April können sich Interessierte bewerben, die Aufnahmeprüfungen sind dann im Juni. **Alexandra Schröder**

■ Mehr zum Thema gibt's im von Kiefer herausgegebenen Buch „Klangräume der Kunst“. Es versammelt 21 Texte und viele Bilder und kommt diese Tage in den Handel. Im Sommer soll es mit dem Netzwerk Neue Musik einen Workshop geben sowie einen „Klangflughafen“ im Innenhof der Hochschule. Infos: www.musik.uni-mainz.de.

Namhaft

König geehrt

Kaspar König, Klangkunst-Masterstudent bei Peter Kiefer, wurde in die Gutenberg-Akademie der Uni aufgenommen. Er ist Kiefer zufolge der erste Künstler/Musiker in dieser Exzellenzförderung, die sonst Promotionsprojekte fördert und vernetzt: „Es ist eine wichtige Anerkennung künstlerischer Leistungen und des innovativen Potenzials des Studiengangs.“